

Appenzell – Entwicklung im Hinterland einer mächtigen Abtei

Christoph Reding

Siedlungszelle; Burgenbautypologie; Fundensemble; Landesausbau; Autonomiebestrebungen

Der Kanton Appenzell Innerrhoden

Der beiden Halbkantone Appenzell Inner- und Ausserrhoden liegen in der Nordostecke der Schweiz, umgeben vom Gebiet des Kantons St. Gallen. Der Norden gehört geographisch zur Molasse des Mittellandes, der Süden mit dem Kalkmassiv des Alpsteins und seiner höchsten Erhebung, dem Säntis, zu den Voralpen. An beiden Landschaftsformen teilhabend liegt zentral der Kanton Appenzell I. Rh. (Innerrhoden) mit dem namengebenden Hauptort Appenzell.

Die Region scheint, obwohl sie bis jetzt archäologisch wenig erforscht ist, bis in die Zeit des Frühmittelalters kaum Spuren von dauerhafter menschlicher Präsenz aufzuweisen. Der bislang bedeutendste Fundpunkt ist die Höhlengruppe des Wildkirchli mit Spuren von altsteinzeitlichen Jägergruppen (ca. 40 000 Jahre). Hinzu kommen eine mesolithische Station in der Höhle Altwasser I zwischen Fählen- und Säntisersee sowie die Lesefunde einer neolithischen Lochaxt und eines Bronzebeils. Entsprechend scheint der Kanton Appenzell I. Rh. partiell erst ab dem späten Frühmittelalter, zur Hauptsache aber gar erst ab dem Hochmittelalter besiedelt worden zu sein. Der früheste schriftliche Beleg einer Siedlung (Hundwil) wird 921 durch eine Urkunde des nahegelegenen Klosters St. Gallen überliefert. Der Hauptort im zentralen Talkessel erscheint zum ersten Mal in der Gründungsurkunde der Pfarrei durch den Abt von St. Gallen im Jahre 1071: „in novali loco, qui abbacella nuncupatur“. Im nordöstlich gelegenen Gebiet Innerrhodens scheint Siedlungstätigkeit erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweisbar zu sein.

Die Herrschaft über das noch ungeteilte Land lag aufgrund alter Rechte beim Kloster St. Gallen, das diese durch Vögte und Meier wahrnehmen liess. Ab dem 14. Jahrhundert wird die Einteilung des Landes in Rhoden erkennbar, ab dem beginnenden 15. Jahrhundert wird die noch heute praktizierte Landsgemeinde fassbar. Schon ab dem Ende des 13. Jahrhunderts sind Spannungen zwischen der äbtischen Oberhoheit und der Landbevölkerung, welche nach mehr Autonomie strebte, überliefert. Ihren Höhepunkt fanden sie in den sogenannten Appenzellerkriegen (1401–1429) mit blutigen Kämpfen an der Vögelinsegg (1403), am Stoos (1405) und vor Bregenz (1408). Der langandauernde Kleinkrieg war von einem regelrechten Burgenbruch begleitet. 1513 tritt Appenzell dem Bund der Eidgenossen bei, 1566 erfolgt die definitive Loslösung vom Kloster St. Gallen. Aufgrund konfessioneller Spannungen teilte sich das Land Appenzell 1596 in das katholische Inner- und das reformierte Ausserrhoden. In dieser Form hat das Land bis in die heutige Zeit unverändert überdauert. Seine vorab durch die geographische Geschlossenheit bedingten eigenständigen Strukturen, Traditionen und Bräuche sind auch heute noch sehr präsent. Hier sind unter vielen anderem zu nennen: die extensive Milchwirtschaft und Käseherstellung, die Einzelhoflandschaft, die Trachtenbräuche, die Bauernmalerei, die Landsgemeinde etc. (Fischer/Schläpfer/Stark 1964; Fischer 1984, 1–129; Sonderegger 1957; www.dhs.ch, Stichwort Appenzell, Kanton)

Das Projekt

Das Projekt, das Basis für das Referat und den vorliegenden Artikel ist, ist das erste umfassende mittelalterarchäologische Forschungsprojekt

Abb. 1: Talkessel von Appenzell mit Hauptort. Überblick (von Südosten), in der rechten Bildhälfte Burgstelle Schönenbüel (weisses Grabungszelt in der Nähe des Sendemasten) und am rechten Bildrand im Hintergrund der Burghügel der Burgruine Clanx (Bild: Ch. Reding).



für den Kanton Appenzell I. Rh. Die Region, wie auch grosse Teile der Ostschweiz, sind archäologisch schlecht erforscht. Aufgrund der obengenannten geographischen Geschlossenheit und der starken Traditionsverbundenheit bietet die Region aber, insbesondere der zentrale Talkessel mit dem Hauptort Appenzell, alle Voraussetzungen einer klassischen Siedlungszelle (Abb. 1). Sie beinhaltet spannende Fragestellungen und verspricht eine gute Ausgangslage zu deren Klärung. So wurde im Jahre 2000 durch die Erziehungsdirektion des Kantons Appenzell I. Rh. beim Schweizerischen Nationalfonds ein Forschungsprojekt eingegeben und bewilligt. Die Ergebnisse sollen im Zusammenhang mit dem 600-Jahr-Jubiläum der Schlacht am Stoos (1405) in den Schweizerischen Beiträgen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM) des Schweizerischen Burgenvereins publiziert werden.

Das Projekt, das zur Zeit im Gange ist, hat folgende Ziele:

- Erforschung der Burgenlandschaft des Kantons Appenzell I. Rh.
- Beitrag zur Burgenbautypologie der Schweiz
- Beitrag zur archäologischen Realienkunde sowohl der Region als auch der ganzen Ostschweiz
- Beitrag zur Erforschung des mittelalterlichen Landesausbaus im Kanton Appenzell I. Rh.

- Erforschung der mittelalterlichen Feudalstruktur des Landes Appenzell, im Besonderen im Bezug auf die starken Autonomieströmungen der Landbevölkerung.

Zu diesem Zweck umfasst das Projekt drei grundlegende Tranchen:

- archäologische Sondierung und Auswertung der Burgstelle Schönenbüel, Gemeinde Rüte (Ing. ETH Jakob Obrecht, Frenkendorf BL und lic. phil. Christoph Reding, Basel)
- wissenschaftliche Auswertung der Funde und Befunde der Ausgrabungen Knoll 1944/1949 auf der Burgruine Clanx, Gemeinde Lehn (lic. phil. Christoph Reding, Basel)
- wissenschaftliche Bearbeitung der mittelalterlichen Schriftquellen zu den beiden oben genannten Burgen, der Burgenlandschaft und Feudalzeit des Kantons Appenzell I. Rh. (lic. phil. Achilles Weishaupt, Appenzell).

Die ersten beiden Projektteile sind zur Zeit in Bearbeitung, der letztgenannte soll noch dieses Jahr begonnen werden.

Die Burgruine Clanx, Gemeinde Lehn (Appenzell I. Rh.)

Die Burgruine liegt nordöstlich des Hauptortes Appenzell auf einem steilen Bergkegel von 1004 m ü. M. (Abb. 1). Sie wird 1219/20 zum

ersten Mal urkundlich erwähnt als Besitz des Klosters St. Gallen und Lehen der Herren von Sax. Zur selben Zeit ist ein Heinrich von Sax Abt von St. Gallen. Da die Familie aus dem rätischen Raum stammt und der Burgname „Clanx“ ebenfalls rätischen Ursprungs ist, wird sie auch mit der Gründung der Burg in Verbindung gebracht. Diese dient als äbtischer Verwaltungsort. 1278 soll die Burg durch die Appenzeller belagert worden sein, 1289 wurde sie im Zusammenhang mit Kämpfen um die Abtsnachfolge in St. Gallen wiederum belagert und zerstört. Nachdem die Burg durch den Abt wieder aufgebaut wurde, diente sie weiterhin als äbtischer Sitz im Talkessel von Appenzell. 1402 wurde die Anlage durch die Appenzeller wiederum gebrochen und verbrannt. Ihre Zerstörung bildete den Auftakt zu den Appenzellerkriegen. Die Burg wurde nicht mehr aufgebaut (Fischer 1984, 480–483; Schiess 1913, 14; 21–25; Nyffenegger 1974, 62–63; 74–75; 88). In der Folge wurde die Burg Clanx zum Mythos und Symbol des erfolgreichen Freiheitsstrebens der Appenzeller. Teilweise in diesem Kontext führte der Historische Verein Appenzell unter der Leitung der Burgenspezialistin Franziska

Knoll-Heitz 1944 und 1949 Sondiergrabungen durch (Abb. 2). Die vollständige Ausgrabung der Anlage konnte nicht erreicht werden und das freigelegte Mauerwerk nur mit Mühe und Not gesichert werden. Die Funde und Befunde wurden nie ausgewertet (Diebolder 1951). Bei der Auswertung im Zuge dieses Projektes interessiert einerseits die Untersuchung der Zerstörungshorizonte sowie die Erschliessung von absolutdatiertem Fundmaterial. Ersteres lässt sich durch die spärlich dokumentierten Befunde sowie durch charakteristisches Fundmaterial wie Blidenkugeln, abgebogene Geschosspitzen sowie verbranntes Ofeninventar und Weizenkörner belegen. Gewisse Funde und Befunde lassen sich bis jetzt aber nur der Zerstörung von 1402 mit Sicherheit zuweisen, nicht aber derjenigen vom Ende des 13. Jahrhunderts. Wenig Aussicht besteht leider für die Interpretation des Grundrisses und damit Rückschlüsse auf das einstige Aussehen der Burg. Zuwenig wurde ausgegraben und zuwenig genau wurde das Freigelegte dokumentiert. Der Plan der Ausgrabungen (Abb. 2) lässt zur Hauptsache einen Turm in teilweise megalithischer Bauweise, mit Massen von etwas

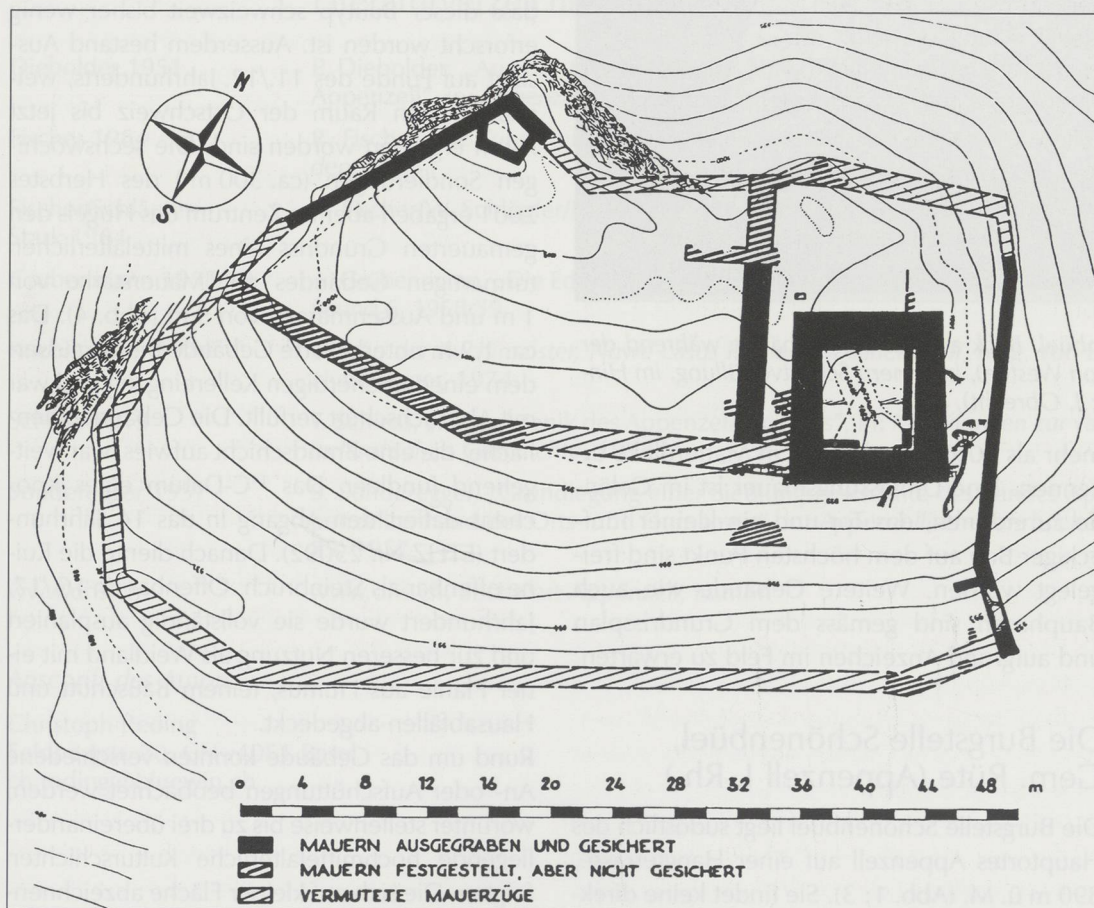


Abb. 2: Burgruine Clanx. Grundrissplan nach den Ausgrabungen von 1944/1949 (F. Knoll-Heitz).



Abb. 3: Burgstelle Schönenbüel. Luftaufnahme im Winter 2000/2001 von Norden (Bild: P. Nagy).

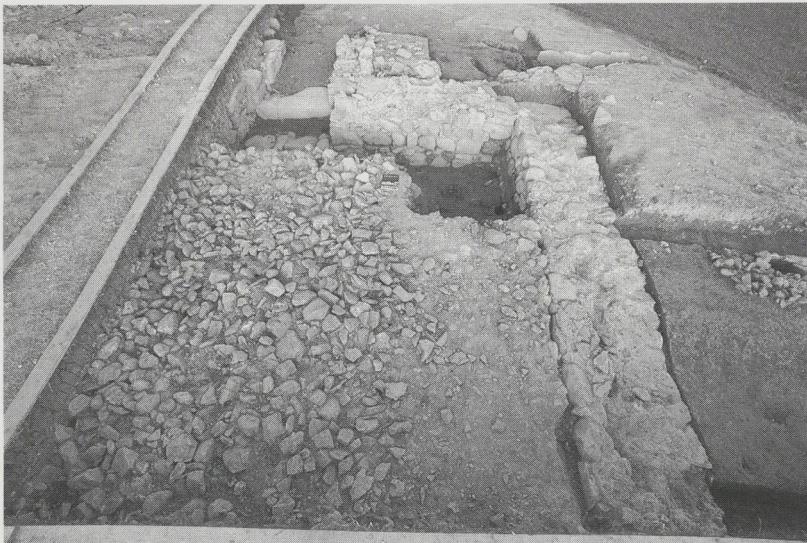


Abb. 4: Burgstelle Schönenbüel. Blick auf das Steingebäude während der Ausgrabungen von 2001 (von Westen), im Innern Schuttverfüllung, im Hintergrund Kellertreppe (Bild: J. Obrecht).

mehr als 10 x 10 m sowie 2 m Mauerdicke erkennen. Eine Umfassungsmauer ist im Gelände zu erahnen, das Tor und ein kleiner fünfeckiger Bau auf dem höchsten Punkt sind freigelegt worden. Weitere Gebäude wie auch Bauphasen sind gemäss dem Grundrissplan und aufgrund Anzeichen im Feld zu erwarten.

Die Burgstelle Schönenbüel, Gem. Rüte (Appenzell I. Rh.)

Die Burgstelle Schönenbüel liegt südöstlich des Hauptortes Appenzell auf einer Hangterrasse, 890 m ü. M. (Abb. 1; 3). Sie findet keine direk-

te schriftliche Erwähnung. Aufgrund des Flurnamens und dessen Erwähnung ab dem 15. Jahrhundert dürfte die Anlage aber mit dem Geschlecht derer von Schönenbüel in Verbindung zu bringen sein. Die Familie ist in Appenzell durch urkundliche und chronikalische Überlieferung für den Zeitraum des 13. Jahrhunderts belegt und stammt möglicherweise aus dem süddeutschen Raum. Der berühmteste Vertreter der Familie ist Hermann von Schönenbüel, der in den Unruhen Ende des 13. Jahrhunderts eine wichtige Rolle zu spielen schien (Fischer 1985, 483–484; Grubenmann 1958/59, 3–23; Nyffenegger 1974, 62–63).

Die Burganlage besteht aus einem zentralen, kreisrunden und oben abgeflachten Burghügel von ca. 20 m Durchmesser, konzentrisch umgeben von Graben und Wall (Abb. 3). Die mündliche Überlieferung sprach von einer ehemaligen Wasserburg. Schönenbüel wurde bei der Projekteingabe als Motte mit Holzbauten von früherer Zeitstellung interpretiert. Im Zusammenhang mit der schriftlich erwähnten Erstbesiedlung des Appenzeller Talkessels im Jahre 1071 bot sich also die Chance, eine Burganlage archäologisch zu untersuchen, die im Bezug zum Landesausbau stehen könnte. Hinzu kam, dass dieser Bautyp schweizweit bisher wenig erforscht worden ist. Ausserdem bestand Aussicht auf Funde des 11./12. Jahrhunderts, welche für den Raum der Ostschweiz bis jetzt kaum ergraben worden sind. Die sechswöchigen Sondierungen (ca. 300 m²) des Herbstes 2001 ergaben aber im Zentrum des Hügels den gemauerten Grundriss eines mittelalterlichen turmartigen Gebäudes mit Mauerstärke von 1 m und Aussenmassen von 9 m (Abb. 4). Das ca. 1,2 m unterkellerte Gebäude besass ausserdem einen ebenerdigen Kellereingang und war mit Abbruchschutt verfüllt. Die Gebäudeinnenfläche, die eine Brandschicht aufwies, war weitgehend fundleer. Das ¹⁴C-Datum eines Knochens datiert den Abgang in das 14. Jahrhundert (ETHZ Nr. 25092). Danach diente die Ruine offenbar als Steinbruch. Offenbar im 16./17. Jahrhundert wurde sie vollständig ausplaniert und zur besseren Nutzung als Weidland mit einer Planie aus Humus, feinem Bauschutt und Hausabfällen abgedeckt.

Rund um das Gebäude konnten verschiedene An- oder Aufschüttungen beobachtet werden, worunter stellenweise bis zu drei übereinanderliegende hochmittelalterliche Kulturschichten folgten. Die sich auf kleiner Fläche abzeichnen-

den Strukturen konnten zumeist nicht gedeutet werden. Das bedauerlicherweise nur spärlich vorhandene mittelalterliche Fundmaterial bestand in erster Linie aus kleinfragmentierter Keramik.

Interessant waren die Beobachtungen in den drei Graben-Wall-Schnitten. Der Graben wies eine flache Sohle von 4–5 m Breite auf, auf der im nördlichen Grabenschnitt eine ca. 15 cm dicke organische Schicht mit Feuchtbodenerhaltung lag. Erste archäobotanische und sedimentologische Untersuchungen weisen darauf hin, dass der Graben zumindest zeit- und stellenweise mit Wasser gefüllt war. Ausserordentlich war der Nachweis von älteren Besiedlungsspuren unter dem Wall, welche somit vor den Bau der Burg zu datieren sind.

Die vorburgenzeitliche Belegung der Terrasse dürfte aufgrund erster ¹⁴C-Daten mit Sicherheit in das 11. Jahrhundert datieren (z. B. ETHZ Nr. 25087). Die erwartete Befestigung aus der Frühzeit des Burgenbaus aber konnte bis jetzt nicht sicher nachgewiesen werden. Strukturen auf dem Burghügel, die einer Holz-Erde-Befestigung zuge-

wiesen werden könnten, fehlen bislang. Es ist zur Zeit also unklar, ob Wall und Graben zu einer älteren Anlage gehören oder ob sie erst zusammen mit dem Steinbau angelegt wurden. Zudem dürfte das Fundmaterial vom Burghügel nach den vagen typologischen Erkenntnissen erst dem 12./13. Jahrhundert zuzuweisen zu sein. Ein ¹⁴C-datierter Tierkiefer, der unter einer Wallschüttung geborgen wurde, datiert mit grosser Wahrscheinlichkeit in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und in das 13. Jahrhundert (ETHZ Nr. 25084).

Das überraschend zu Tage getretene Steingebäude ist burgenbautypologisch allerdings ungewöhnlich und entsprechende Belege sind schwer beizubringen. Es scheint sich um einen repräsentativen Steinbau, vermutlich mit einem Oberbau aus Fachwerk, gehandelt zu haben, der aber wohl einen deutlichen Bezug zur landwirtschaftlichen Nutzung besass. Entscheidend war die Feststellung, dass bei der Zuweisung von erdwerkartigen Befestigungen zur Frühzeit des Burgenbaus mehr Vorsicht geboten ist. Dasselbe könnte auch deren frühe Datierung betreffen.

Literaturverzeichnis

- Diebold 1951 P. Diebold, „Aus der Geschichte der abt.-st. gallischen Burg Clanx bei Appenzell“, in: *Appenzeller Geschichtsfreund* 129, 1951 (nicht paginiert).
- Fischer 1984 R. Fischer, *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Appenzell Innerrhoden*, 1984.
- Fischer/Schläpfer/
Stark 1964 R. Fischer/W. Schläpfer/F. Stark, *Appenzeller Geschichte* 1, 1964.
- Grubenmann 1958/59 A. Grubenmann, „Die Edlen von Schönenbühl“, in: *Innerrhoder Geschichtsfreund* 6, 1958/59.
- Kuchimaister 1974 *Cristân der Kuchimaister, Nüwe casus monasterii sancti galli*, hrsg. von E. Nyffenegger, 1974.
- Schiess 1913 T. Schiess, „Reimchronik des Appenzellerkrieges“, in: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte*, 1913.
- Sonderegger 1957 S. Sonderegger, „Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen“, in: *Appenzellische Jahrbücher* 85, 1957.
- www.dhs.ch www.dhs.ch, Stichwort Appenzell, Kanton

Anschrift des Autors

Christoph Reding
Feldbergstr. 70, CH-4051 Basel
ch.reding@bluewin.ch